

mit der vollen Kraft der Begeisterung geschrieben sind, gestattet es nicht, sich durch die Hinweisung auf den üblichen Poetenbrauch für befriedigt zu erklären.

Am eingehendsten und glücklichsten hat Constant Martha dieses Gebet an die Venus behandelt.¹⁾ Er nennt es den schönsten Hymnus, der jemals dem Munde eines Heiden entflohen ist. Lucrez sei damit seiner Lehre nicht untreu geworden: Venus stelle hier das große Gesetz der Zeugung vor, sei die lebenspflanzende und lebenerhaltende Fruchtbarkeit der Natur. Hinter dem Schleier der Allegorie sei hier ein Hauptdogma der Epikureischen Philosophie verborgen. Freilich diese Venus werde dem Dichter im Fortgange seines Gebetes zu jener andern Venus, der verehrten Stammutter des römischen Volkes, der Geliebten des Mars. So entstehe jene Zweideutigkeit, wie sie dem Zwitterwesen der Allegorie stets eigentümlich gewesen sei.²⁾

Ohne Zweifel geht Martha aber zu weit in der Rechtfertigung des Lucrez. In Wahrheit möchte die Entscheidung dahin zu treffen sein, daß wir in diesem Eingangshymnus weder ein bloßes poetisches Effektstück erblicken dürfen, noch auch eine Allegorie, welche treu den Geist der Epikureischen Kosmogonie wiederholt. Diese erhabenen und dabei so empfindungsvollen Worte, in welchen hier das allmächtige Walten der Liebesgöttin, der großen Mutter des Werdens, gefeiert wird, stimmen nicht zu der kalten Welt der Atome, welche nach zahllosen unmöglichen Vereinigungen erst, zufällig nur, das Schöne, Gesetzmäßige und Lebensfähige hervorbringen. Aber das ewige, aus tausend Quellen sich unablässig erneuernde Schauspiel des Werdens zwingt jeden zur philosophischen oder dichterischen Intuition Fähigen mit unwiderstehlicher Kraft zur Andacht. Doch darin ist Lucrez Epikureer, daß er beim Anblick des Alls, überwältigt von mystisch-poetischer Empfindung nicht Zeus, den „uralten ewigen Vater“ anruft, die personifizierte Vernunft, Weisheit und Vorsehung, nicht ihm „den letzten Saum seines Kleides küßt, kindliche Schauer treu in der Brust“, sondern zur Venus betet, die lächelnd und siegesgewiß Wesen aller Art in unendlicher Kette an das Licht des Tages hervorlockt. —

Daß hinter dem Eingangsgebete einige Verse ausgefallen sind, darüber sind die Herausgeber einig. V. 50—61 enthalten sodann eine Anrede an Memmius, welchem das Gedicht gewidmet ist. Mit scharfer Aufmerksamkeit möge dieser den Erklärungen des Werdens folgen.

Vor allem gilt es, die Philosophie als Befreierin von den Schrecken des Aberglaubens zu erkennen. Ein Grieche war es, Epikur, der zuerst kühn mit dem Ungeheuer des Wahnes zu ringen und an den verschlossenen Pforten der Natur zu rütteln wagte. Siegreich drang sein Geist

¹⁾ C. Martha, Le poëme de Lucrèce (Paris 1873, 2^{ème} édit.), S. 61—68.

²⁾ M. a. D. S. 67: Cette peinture à deux faces rappelle ces tableaux populaires qui, par un arrangement ingénieux de perspective, présentent des figures différentes selon la place qu'occupe le spectateur. D'ici vous voyez la Vénus de la fable, la mère des Romains, l'amante de Mars; de là vous contemplez la mère de tous les êtres, la puissance créatrice qui répare sans cesse la destruction et qui tient toute la nature sous le charme de ses lois. — L'épicurien Lucrèce célèbre Vénus, comme le stoïcien Cléanthe célébrait Jupiter dans un hymne moins brillant de poésie, mais non moins sublime, où, sous le nom du maître de l'Olympe, il rendait hommage à la Raison souveraine et à la Providence divine.